



**Küstame,** um zu fämpfen, so würde sie wie die Matte an's dem Koch gegeben werden. Weiber wird nun das Koch durch Küstame, Semmel, zerdrückte und untersechete werden. Die Operation des Ausgabens wird daher nicht leicht sein und könnte gegenwärtig tatsächlich noch nur unter beträchtlichem Verlust von Schiffen und Menschen unternommen werden. Wir würden dabei viel, Deutschland aber nur wenig riskieren. Churchill lagte auch nicht ohne Weiteres gemacht werden soll. Er konnte natürlich die Geheimnisse der Admiralität den Umständen gegenüber nicht ausplaudern. Wenn es aber lange dauert, werden die Deutschen ihre gegenwärtigen passiven Verteidigungsoperationen mit ihren Unterbooten fortsetzen. Darf das geschadet werden? Wir würden es nicht douten!

#### Anfangsung des deutschen Handels durch England.

**London,** 20. September. Die „Times“ schreibt, in einer Beschreibung des Buches von William Dawson: Es wird jetzt viel von der Selbstengeprobenheit, sich des Deutschen Handels zu bemächtigen. Hieron ist viel fürchtliches geschwätzt. Die Handelsbeziehungen, deren wir uns dank unserer Flotte bemächtigen können, werden nicht lange in unseren Händen bleiben, wenn normale Zustände wieder eintreten. Deutschland hat seinen Handel erheblich durch Kenntnis, Intelligenz, Fleiß und Auspflanzungsstärke seiner Kaufleute und Ingenieure gefördert. Nur durch die gleichen Eigenschaften können wir die Abhängigkeit uns erobern und dauernd erhalten.

#### Englisches Ultimatum an den Scheibon.

**Frankfurt a. M.,** 20. September. Die „Frankf. Sta.“ meldet aus Konstantinopel: England übermittelte dem Scheibon von Aegypten das Ultimatum, Konstantinopel innerhalb 48 Stunden zu verlassen.

Es hat den Anschein, daß der Scheibon, der gegen die brutale Verwallung seiner Regierung durch England Einspruch erhoben hat, diesem Ultimatum nicht entsprechen und daß der Ausfall in Aegypten dadurch einen starken Rückschlag bekommen wird.

#### Englischer Zahlungsausfall.

**Paris,** 20. September. Nach einer Meldung des hier eingegangenen „Temps“ aus London hat die englische Regierung beschlossen, das Moratorium erst am 6. November im vollen Umfang einzuführen zu lassen. Die „Amerikaner“ des Herrn Green scheinen also schon verhoffen zu sein. Sie haben uns bis jetzt nichts geschadet.

#### Schwierigkeiten in Südrussland, Persien und an der afghanischen Grenze.

**Konstantinopel,** 20. September. Die hiesige offizielle Agentur erzählt, die russische Regierung habe in ujmalmatische Streitigkeiten in den russischen Provinzen am Schwarzen Meer, insbesondere in Adjarra, Tifliss, Ispahan und in der Gegend von Batum in das Meer einziehen wollen. Da die Türken nicht einwilligen, wurden die Notabeln eingekerkert. Die muslimatische Bevölkerung ist sehr erzürnt.

**Konstantinopel,** 20. September. Die Zeitung „Asdam“ erzählt: Der persische Stamm Simak tritt an der Grenze bei Badesafe die russische Stellung von Sirsedid an. Zwei russische Offiziere und 200 Soldaten wurden getötet. Vier Offiziere und 40 Mann wurden verwundet. Der Rest der russischen Truppen floh und ließ 4 Maschinengewehre, Waffen und Munition zurück.

**Konstantinopel,** 20. September. Gestern hier eintrafene persische Blätter enthalten die Bekämpfung des Zwischenfalls bezüglich des Tunnels an der russisch-afghanischen Grenze. Die Russen bauten seit Jahren an einem Tunnel von der Grenzstadt Aunfah bis Herat. Der Zweck im Afghanistan hat die Verbindung des Tunnels angedeutet. Gerüchten zufolge seien 2000 Russen und zahlreiche Arbeiter in dem Tunnel umgekommen.

#### Sächsische Wirren im Dreiverband.

Unter der Überschrift „Sächsische Wirren im Dreiverband“ läßt sich der „A. L. A.“ aus Genu schreiben:  
Von der niederschmetternden Wirkung, die der ganzlose Sieg in Bordenburg zuerst in den leitenden Kreisen von Bordenburg und nach dem allmählichen Bekanntwerden aller Einzelheiten auch in der gesamten Bevölkerung Sachsen hervorgebracht hat, erübt man erst jetzt die richtige Vorstellung. Die Vertiefung des Paris und aus der französischen Provinz wieder nach Genu gelangten. Derzeitige Stimmung in der Pariser Presse bringen nicht bloß verblüffende Enttäuschung über das Mögliche Verlangen des unüberbrücklichen Schandenspruchs an den Ausbruch, auch die Gegenhaltung Aufstands gibt zu schmerzlichen Anlaß. Ein vielbesprochenes Artikel der „Liberté“ macht der Petersburger Regierung zum Vorwurf, daß sie durch die Aussicht auf den Wiener Ständebund fasziniert sei und sich nicht an Frankreich zu wenden, sondern sich in Genu schmecke. Dem Vorkämpfer 3 vom 17. wurde dieser Artikel von mehr als 30 Seiten rot angegriffen ins Gaus geschickt. Japolski verprah, bei den maßgebenden politischen Persönlichkeiten in Petersburg zu intervenieren. Bald würde sich die neue Sächsische des Jarenreides wohlthätig bemerkbar machen.

#### Deutsche Seebotte.

**Rotterdam,** 20. September. Der englische Dampfer „Mou n.“ mit einer Ladung Kopra wurde einer Depesche aus Zeyden zufolge von den Deutschen bei den Westindischen Inseln erbeutet. Die griechische Firma „M. S. N.“ berichtet über den englischen Regierung mit, daß der Kreuzer „Emden“ ihren Dampfer „Pontopores“ erbeutet, ihn mit Kohlen zu verbräuen.

#### Die englische Schiffahrt.

**Paris,** 20. September. Sant Nationalgesetz bringen englische Blätter immer wieder Nachrichten über die Gefährdung des englischen Seehandels durch deutsche Kriegsschiffe. Die Daily Post (Liverpool) teilt mit, daß die Handelsflotte verlangen, die englische Marine müsse die deutschen Kriegsschiffe zum Ausbruch, auch die Gegenhaltung Aufstands gibt zu schmerzlichen Anlaß. Ein vielbesprochenes Artikel der „Liberté“ macht der Petersburger Regierung zum Vorwurf, daß sie durch die Aussicht auf den Wiener Ständebund fasziniert sei und sich nicht an Frankreich zu wenden, sondern sich in Genu schmecke. Dem Vorkämpfer 3 vom 17. wurde dieser Artikel von mehr als 30 Seiten rot angegriffen ins Gaus geschickt. Japolski verprah, bei den maßgebenden politischen Persönlichkeiten in Petersburg zu intervenieren. Bald würde sich die neue Sächsische des Jarenreides wohlthätig bemerkbar machen.

#### Deutsches Vordringen in Südafrika.

**Ambsterdam,** 20. Sept. Aus Kapstadt in Südafrika wird gemeldet, daß etwa 300 deutsche Soldaten am Mittwoch über den Transvaal überfallen. Dessen Rüstung ist etwa 20 Kilometer südlich von Gaur-Treff und rüden vor in der Richtung von Beula. Man glaubt, daß sie einen neuen Angriff auf Romandrift planen.

#### Die österreichischen Kämpfe.

**Wien,** 20. Sept. Ein aus Hofing eingetroffener junger Generalstabsoffizier erzählte dem Dergepan die amtliche Meldung, daß die Armee vorgehen und gehen um Hofing von Erfolg begleitet waren und die Russen bei Sankt Petersburg eingedrungen worden. Der Hofier behauptet jedoch, daß unter Umständen von Hofing erlitten schwere Verluste. Auf dem Gebiete des Ingerstomits befindet sich kein Hofier mehr.

**Wien,** 20. Sept. Wie die Zählung. Korr. meldet, sagen die in Seraiowo eingetroffenen serbischen Kriegssoldaten übereinstimmend aus, nur ein kleiner Teil der Serbier habe bei Seraiowo in Serben noch für den Krieg und halte, von Russland angetrieben, den Widerstand der Armee noch mit größter Anstrengung aufrecht. Das Wros der Bevölkerung und der Armee ist längst kriegsmüde und bereit, die Waffen zu brechen. Bei einem kirchlich festgelegenen Kampfe wurden nachträglich mehrere serbische Geschütze erobert. Eine feindliche Kavallerie, die wegen des schwierigen Terrains vorerst nicht in Sicherheit gebracht werden konnte, wurde durch Entfernung von Verhüllungen unbrauchbar gemacht. Ungefähr 5000 Gefangene sind neuerdings in Landesinneren abgehoben worden. Die Zahl dürfte sich in der nächsten Zeit erheblich vermehren, da bezüglich der in Bosnien eingedrungenen Abteilungen förmlich eine Aktion eingeleitet ist.

#### Flottendemonstration des Dreiverbandes gegen die Türkei?

**Wien,** 20. Sept. Der „Corriere d'Italia“ meldet aus Konstantinopel: Die russische Flotte aus dem Schwarzen Meer nähert sich dem Vosporus, und die englische Mittelmeerflotte, zusammen mit einem großen Teil der französischen Flotte, versammelt sich in den nördlichen Gewässern. Die gleichzeitige Flottendemonstration in Vosporus und vor den Dardanellen soll die Türkei zur Zurücknahme des die Kapitulationen aufhebenden Trates veranlassen und sie zwingen, ihre zweifelhaften Stellungnahme gegenüber dem Dreiverbande aufzugeben.

#### Abschiebe der russischen Journalisten aus der Türkei.

**Wien,** 20. September. Die Blätter melden aus Konstantinopel: Die russischen Journalisten, die in russischen Blätter haben gemäß der ihnen von der russischen Regierung erteilten Erlaubnis die Türkei verlassen. Von russischer Seite wird die Maßregel damit erklärt, daß man von der Möglichkeit der türkischen Regierung, alle russischen Journalisten aus dem russischen Gebiet auszuweisen, Kenntnis erlangt und es für zweifelhaft erachtet habe, der Ausführung des Planes zuvor zu kommen.

#### Der Grund der Dardanellenperre.

**Konstantinopel,** 20. Sept. Eine halbamtliche Meldung stellt zur Rechtfertigung der vollständigen Sperrung der Dardanellen fest, daß die englische und die französische Flotte seit einiger Zeit am Eingang der Dardanellen freizogen, wobei sie ein- und auslaufende Schiffe anhielten, durchsuchten und die Besatzung anfragen, was der Zweck der Seefahrt in den Dardanellen tatsächlichen Abbruch tat. Deshalb habe die Regierung beschlossen, die Dardanellen zu sperren und sie nicht wieder zu öffnen, bis die genannten Flotten sich von der Meeresenge entfernt haben und die bisherigen normalen Verkehrsbeziehungen sich wiederhergestellt haben.

**Frankfurt a. M.,** 20. Sept. Nach einer Meldung der „A. L. A.“ aus Konstantinopel vom 28. September wurde die bereits gemeldete Sperrung der Dardanellen dadurch veranlaßt, daß ein altertes auslaufendes türkisches Kriegsschiff von einem englischen Torpedoboot erbeutet wurde, sich zurückzuziehen, falls es nicht beschossen werden würde. Zwischen der Türkei und England besteht kein Kriegszustand. Die Aufforderung des englischen Vorgesetzten ist aber ein feindlicher Akt, der um so schwerer ins Gewicht fällt, da er in den türkischen Gewässern vorzunehmen ist.

#### Kein rumänisches Getreideausfuhrverbot.

**Bukarest,** 20. September. Die Agence Roumaine stellt nach einigen Mittermeilungen fest, daß die Ausfuhr von Getreide nach Deutschland nicht verboten worden ist, obwohl aber tatsächlich unterbrochen wurde, weil sich die Unmöglichkeit herausstellte, die mit Bekämpfung nach Erwerb-ungarn und Deutschland in außerordentlich hoher Zahl angemessenen Waggons weiterzufördern. Um die Situation in den nächsten Tagen zu klären, werden die Eisenbahn-Direktionen gerütht, die Annahme zur Ausfuhr bestimmter Getreide zu ermöglichen.

#### Englische Vorbereitungen.

**Stockholm,** 20. Sept. Die schwedische Presse drückt ihr Schicksal an der russischen Seite aus, daß die Vorbereitung auf den Fall der Vorkämpfer 3, daß es in diesem Krieg bedacht zu werden sich bereit erklärt hat, die eigene Rolle als Kriegsschiffe unter der Bedingung erklärt, die Verhältnisse zu ändern und nicht ohne Weiteres – sagt die schwedische Regierung. Der Wunsch ist, den englischen Seefahrt, die den russischen Seefahrt zu verdrängen, vor dem Schweden sehr schwer drückt.

#### Bulgarische Hoffnungen.

**Sofia,** 20. Sept. Die offiziöse Narodni Prava ist der Meinung, Bulgarien brauche nicht zu fürchten, daß der zu erwartenden Auseinandersetzung in seinem Gebiet geschadet zu werden. Seine Neutralität habe ein anderes Ziel, als daß Bulgarien im Besitz der Grenzen bleiben wolle, die es zu Beginn des Krieges hatte. Die Wahrung seiner unverletzten Kräfte erlaube unter diesen Bedingungen als sehr wertvolles Ergebnis und als Bürgschaft einer besseren Zukunft.

#### Italiens Haltung.

**Rom,** 20. September. Die Neue Züricher Sta. gibt einen Artikel aus dem Corriere d'Italia in Subino in Genu wieder, der die Italiener angeht. Die Italiener sind mit der italienischen Neutralität befaßt. Nachdem der Verfasser das Verbot der Tripelallianz, das durch den Fall von Tripelallianz gemacht worden ist und in dem Italien, Griechenland und Dalmatien verprochen wird, sowie das Anerbieten von Adria, das Lizza, Savone, Korfu und Malta betrifft, launig zurückweist, weil die italienischen Länder die Schwäche an sich in der Zukunft hätten, sagt er u. a.: Wir werden uns nicht durch die Neutralität und des Treubruchs schuldig machen und unter Freunde hinterücks anfallen. Nicht einmal Machiavelli wäre in der Aufrechterhaltung der Staatsdoktrin zu einem solchen System herabgelassen. Der Wunsch ist nicht von Proleten, sondern von den Würdigen der Erde. Wir haben nicht, ob der Treubruch noch vorstellbar ist. Wir dürfen aber nicht den Gewinn vergessen, den er in drei Jahrhunderten brachte. Es sind heute Sumptoren vorhanden, daß das Land etwas weniger für einen Krieg gegen wie mit dem Krieg. Der Krieg gegen die Republikaner und Nationalisten, sicher nicht von allen. Das Land will überhaupt keinen Krieg; es braucht den Frieden. Wir haben schon mit dem einen T-

Wichtiges Kriegsereignis! Wir wissen, was ein Sieg bringen würde; wir wissen aber gewiß, daß eine Niederlage den Zusammenbruch des Landes zur Folge hätte.

#### Jepeline in Anstand.

Der englischen „Morning Post“ wird aus Petersburg gemeldet, daß „Jepeline“ zahlreiche Studien- und Versuchsfabriken auf dem hiesigen Kriegsschauplatz in Anstand unternehmen. Einer von ihnen hat auf die Schmelze von Blachoff eine Bombe geworfen. Die Vernichtung eines Jepelines bei Warschau scheint sich nicht zu benötigen.

#### General von Ansenberg erkrankt.

**Wien,** 20. September. Aus dem Kriegsdepotquartier wird amtlich gemeldet: Armeekorps-Kommandant General der Infanterie Ritter von Ansenberg ist erkrankt. Die Nachricht wird gewiß allgemein Bedauern hervorgerufen.

#### Politische Rundschau. Deutsches Reich.

#### Die wirtschaftliche Lage Deutschlands.

In der vorgestern in Berlin abgehaltenen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank führte der Präsident, Herr Deneke, in u. a. aus: Der deutsche Geldmarkt hat in diesen beiden ersten Monaten des Krieges verhältnismäßig am besten unter allen Ländern abgezeichnet. Der Geldmarkt ist verhältnismäßig flüssig. Die Banken und sonstigen Kreditinstitutionen haben im Gegensatz zu England und Frankreich letzten Tag lang ihre Liquidität ausgeübt oder die Auszahlung von Bankanleihen eingeleistet und haben, gestützt auf die Reichsbank, ihre Kreditverpflichtung ohne rigorose Einschränkungen aufrecht erhalten und ihre Utensilien bei Höchstmaß beträchtlich vermehrt. Die Reichsbank selbst darf mit Genugthuung auf diese ersten Monate zurückblicken. Die seit langen Jahren von allen beteiligten Instanzen durchdrachte und bis zur letzten Auslieferung vorbereitete finanzielle Mobilisierung hat sich außerordentlich bewährt und nirgendwo verlagert. Sie zeigte nirgendwo eine Lücke, weshalb sie ruhig und gelassen schon im Frieden in gleicher Weise hätte vorbereitet werden können. Der Verlauf dieser beiden Monate des Krieges gibt nicht nur der Reichsbank, sondern unserem ganzen Volk Anlaß, mit Genugthuung auf sie zurückzublicken und mit hartem Vertrauen in die Zukunft zu schauen. Wir haben in wichtigen Wochen eine starke Gewinnaufschlagung und wesentlichen Zuwachs an Geldmitteln, was wir dank der nach ihr drohenden Kreditrisiken wirksam gesteuert, und wir haben nunmehr auch die Armeefrei und regen sie, um auch die letzte Gefahr, die aus dem Weltkrieg für unser Wirtschaftswesen erwachsenen Schicksal zu überwinden und die Armeefrei zu überwinden. Die Kriegsführung der Armeefrei, das ohne Moratorium auskommt und seine wirtschaftliche Arbeit weiterführt und neu organisiert. Überall aber hat sich gezeigt, daß die Kreditrisiko tatsächlich bei weitem nicht so groß ist, wie man zuerst sich vorgestellt hatte. Überaus wird tatsächlich viel weniger Arbeit in Anspruch genommen, als man sich ursprünglich einbildete. Selbst die Darlehensstellen haben in diesen ersten zwei Monaten nur 30 Millionen an Darlehen auszugeben brauchen. Der Präsident befragt dann den ständigen Erfolg der gesamten Mobilisierung, die sich in den ersten Monaten in unsere wirtschaftliche Arbeit auf starkem Grunde. Wir sind in 40 Jahren intensiver Arbeit wirtschaftlich stark und reich geworden, weit mehr als Reich und Wohlstand unserer Gegner wahrhaben wollten. Der weitläufige Erfolg unserer wirtschaftlichen Arbeit, mit mehr als einem Drittel unserer Produktion, dient dem heimischen Verbrauch, und diese Hauswirtschaft unserer Wirtschaft, der große innere Markt, ist uns voll erhalten geblieben. Aber auch der Außenmarkt ist zu einem sehr starken Teil erhalten geblieben. Es ist von besonderem Interesse, daß unsere Ausfuhr im August trotz aller ihr bereitetten Besorgnisse abnahm viel relativ weniger zurückgegangen ist als die Englands. Wir wissen heute, daß wir finanziell und wirtschaftlich das bestorganisierte Volk sind, und das wir vielleicht auch das organisierteste Volk sind. Und da hierzu der anhaltende Wille tritt, diese Stärke auch zu bestreiten und die ganze umfassende Kraft an die Durchführung des Kampfes zu setzen, so gibt es auch hier nicht die Hoffnung, sondern auch die volle und reiche Überzeugung, daß wir auch über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten hinwegkommen und jede Dauer des Krieges durchhalten werden.

Der Kaiser hat mittels allerhöchster Erlasse vom 21. September dem Bischof von Trier die nachstehende Ernennungsurkunde ertheilt: Die Urkunde wurde dem Bischof am 28. September durch den Regierungspräsidenten von Koblenz ausgereicht, nachdem der Bischof den vorgeschriebenen Eid geleistet hatte.

**Urträge auf Ausnahme-Genehmigung von Ausfuhrverboten.** Der Handelsminister richtete an sämtliche amtliche Handelsvertretungen folgendes Rundschreiben: Zur Erleichterung für die Stellung von Urträgen auf Ausnahme-Genehmigungen von anlässlich des Krieges erlassenen Ausfuhrverboten arbeitete der Kriegsausgang der deutschen Industrie im Einverständnis mit dem Reichsfiskus (Reichsamt des Innern) ein Urtragemuster aus, das zugleich für die Ausfertigung der Genehmigung dient. Ich erlaube für eine möglichst weitgehende Bekanntmachung dieser Maßnahme unter den beteiligten Kreisen Sorge zu tragen. Das Muster kann durch die Geschäftsstelle des Kriegsausganges Berlin W. 9, Lindstr. 25 II bezogen werden.

**Staatssekretär von Roedern traf in Würzburg.** In Begleitung des Bezirkspräsidenten v. Puttkamer zum Besuch der in den Lagaratten des Oberlaff gelegenen Vermundeten ein. Nach einer Besichtigung der durch die Kämpfe im Oberlaff verursachten Schäden wurde eine Hilfsaktion im großen Maßstab eingeleitet.

#### Fusland.

#### Frankreich.

**Bordeaux,** 20. Sept. Präsident Poincaré hat einen Erlass unterzeichnet, demzufolge vom 27. September bis zu einem nach Einstellung der Feindseligkeiten festzusetzenden Zeitpunkt die Jahresgelder und Löhne unter 2000 Franks weder ganz noch teilweise gestundet, noch mit Arrest belegt werden können. Bereits erzwungene Kredite und Pfändungen für diese Zeitdauer sind aufgehoben.

## Lokales.

### Ermäßigung der Gebühren u. Gewächserhöhung für Feldpostsendungen.

Von Montag, den 5., bis einschließlich Sonntag, den 11. Oktober, werden versuchsweise Feldpostsendungen im Gewicht von über 250 bis 500 Gram gegen eine Gebühr von 20 Pfennigen angenommen. Die Gebühr für Feldpostsendungen im Gewicht von über 50 bis 250 Gram wird gleichzeitig dauernd auf 10 Pfennige herabgesetzt.

Diese Ermäßigung des direkten Verkehrs von Bedarfsgenständen an unsere Krieger im Felde ist gewiß mit großer Freude zu begrüßen. Aber — der Jopel der hängt ihm hinten, dem Feldpostbote nämlich. Was das bedeutet, soll, die hier nicht geforderte, unabweisbare Bemerkung nur sehr mögliche entgegenkommende Erleichterung nur auf eine Woche „zur Probe“ zu gewährleisten, das zu erfüllen reicht unser beschränkter Unternehmungsverstand nicht aus. Was soll das heißen? Das Bedürfnis kann nicht geäußert werden, es wird nicht „zur Probe“ empfunden, ergo ist die Post dazu da, es unter allen Umständen zu befriedigen. Und wenn es die jetzt an der Spitze befindlichen Herren nicht zusammenbringen, so müssen in drei Teufels Namen andere, tüchtigere, hellere Köpfe herbei, die diese unabweisbare Aufgabe lösen. Je länger der Feldzug dauert, desto größer wird sonst der Notstand bei unseren braven Truppen. Also endlich Soldatensatz, wenn's gefällig ist! Unsere grauen Jungen draußen sind keine Versuchskaninchen für St. Viktorinus.

#### \* \* \*

**\* Prüfungsergebnisse.** Im Oberlandesgerichtsbezirk A. u. M. B. B. befinden die große juristische Staatsexamen 65,7 Prozent (im Frühjahr 78,3 Prozent) der gegrienen Referenden. Die Prüfung beendeten nicht 30,5 Prozent (im Frühjahr 27,7 Prozent) der Prüflinge.

**\* G. Jahresminderer** wurde in der Verion des vereidenschaftlich notwendigen Wearen's Weidner aus Wöden festgenommen. Er hatte ein solches Weidner im Werte von 100 Mk., das sich unbeschädigt vor einem Kaufmannsboten befand, mitgehen resp. fahren lassen.

**\* Auf dem Felde der Ehen** gefallen ist der Regierungsbauplaner-Oberinspektor Herr Ferd. Hoffmann, Oberleutnant der Jäger in Erstabteilung des Infanterie-Regiments Nr. 1. Seine Mitbewerber betrauen auf das tiefste den Verlust des trefflichen Mannes.

**\* Aufsteigendes geisteskrank** war ein Mann, der sich gestern nachmittag auf dem Markt auffällig benahm und allgemeines Aufsehen erregte. Die Polizei nahm ihn vorläufig in Sicherheit.

**\* Für unser Landwehrbataillon** wird auf gefordert. Nachdem den 7.00 Mann bereits konstituiert verabschiedet worden, sind nun für diese von der Stadt wolleme Beden getauft worden.

**\* Polizeibericht.** Im Ost genommen wurden 2 Bettler, die man bei ihrem unerlaubten Beginnen ertappte.

**\* Das neue Weidwerk** für unsere Stadt ist jetzt in der Bearbeitung begriffen. Deshalb ist es erforderlich, daß die ausgedienten Hausknechte penibel genau ausgefüllt werden.

**\* Weber-Lmzug in der Kreisverwaltung.** Mit dem heutigen Tage in die Kreisverwaltung. Die Kreisverwaltung ist aus den Gebäuden des hgl. Landratsamtes nach Wallstraße 3 verlegt worden. Die Verlegung machte sich notwendig wegen des bevorstehenden Umbaus des Kreisverwaltungsgebäudes notwendig. Im neuen Heim hat die in großen Aufschwung begriffene Kreisverwaltung, wodurch der Verkehr mit dem Publikum ein leichter und angenehmer wird. Auch die zentrale Lage in der Nähe des Bahnhofs dürfte von den Landgemeindebewohnern freudig begrüßt werden. Die Kasse erhielt bei ihrem Lmzug ins neue Heim auch einen großen neuen Besondere. In der bisher im hgl. Landratsamt von der Kreisverwaltung umgebenen Räume ist die Verlebung abgetrennt aus dem Kreis eingezogen.

**\* Delacoffe junior** hat heute nachmittag in der 5. Stunde Regierungsalet gefaßt. Er wurde aber nicht nach Zergung gebracht, wie früher beabsichtigt war, sondern nach Halle ins Gefangenengebiet für Fischer.

**\* Weiere Anzeigungen durch das Eiserne Kreuz.** Das Eiserne Kreuz hat erhaltene Generalmajor v. der Heide, Kommandeur der 24. Infanterie-Brigade.

**\* Viebesagen in 2 Blauwagen** sorglich verpackt, gingen heute früh 6 Uhr zunächst nach Altenbarg ab, wo sie sich einem Sammeltransport ins Feindesland anschließen werden. Die reichhaltig die Wagen gefüllt sind, wird folgendes Verzeichnis lesen: 82 Paar Strümpfe, 23 Paar Unterhosen, 23 Paar Handschuhe, 8 Kopfschuhe, 5 Paar Ohrenhörer, 22 Paar Fußwärmer, 102 Paar Unterhosen, 170 Tischtücher, 68 Weidhügel, 23 Jaden, 15 Paar Hosenhänger, 94 Henden, 50 Pakete vom Noten Kreuz, 50 Pakete ohne besondere Adresse, 150 Pakete an Soldaten, ca. 4300 G. H. Pakete, ca. 2500 Pakete, ca. 280 Pak. Tabak, 35 G. H. Pakete mit H. H. Paketen, außerdem für ca. 3000 Mk. warme Unterlebung, Senden, Hosen, Strümpfe von der Stadt Merseburg.

**\* Veränderungen in den Schulpersonalien.** Beim Provinzialschulkollegium tritt zum 1. Oktober d. J. Prof. Meiermanns und Provinzialschulrat Prof. Dr. Meyer in Merseburg in den Ruhestand. Er hat einen Teil der höheren Lehrkräfte der Provinz unter seinem Dezernat gehabt.

**\* Im Zeichen der Luftkrieger.** Während wir vor Beginn des Krieges öfter das Luftschiff Sachsen und auch andere Luftkrieger kreuzen sehen konnten, sind in der letzten Zeit dieses die luftüberwachten Voten des allgemeinen Fortschritts in Deutschland ausgeblieben. Umso größeres Interesse für gefest. Nachmittage eine Raube hervor, die gegen 5 1/2 Uhr in nächster Höhe in der Wagnisfeld geistert wurde. Die hier und dort zum Ausbruch gebrachte Angst vor einem eventuellen feindlichen Luftschiff, das Wenden über Merseburg herabwerfen könnte hat sich als unbegründet herausgestellt.

**\* Brave Kriegsfreiwillige.** Eine stattliche Zahl von jungen Kriegern hat das hiesige königliche Seminar ins Feld geschickt. Sämtliche Jöglinge der ersten Klasse, 32 an der Zahl, haben in den ersten Mobilisierungstagen die Notprüfung abgelegt. Davon sind 30 als Freiwillige eingetreten, zwei haben sich als Kranken-

pflieger ausbilden lassen. Aus der zweiten Klasse sind von 31 Jögligen 24 eingetreten und einer ist als Krankenpflieger ausgebildet. Aus der dritten Klasse sind von 26 15 eingetreten. Auch 3 Jöglinge der ersten Präparandenklasse haben die Schulbücher mit der Waffe vertauscht. Die Mehrzahl der jungen Leute ist nach beendeter Ausbildung in diesen Tagen ins Feindesland abgerückt.

**\* Von der südlichen Sparkasse.** Nach dem Abschluß der hiesigen hiesigen Sparkasse, die seit dem 1. Januar bis Ende September 1913 betragen die Einlagen in 18.216.705.487 Mk. 57 Pf. (1913 in 20.137.705.487 Mk.), die Rückzahlungen in 12.751.705.487 Mk. 17 Pf. (1913 in 11.217.705.487 Mk.), sodaß die Einlagen die Rückzahlungen um 2.320.547 Mk. 40 Pf. überlegen. Der Gesamtstand in der Höhe von 6.000 am 30. September 1913, mithin mehr 603.908 Mk. Dem Sparbüchern befinden sich 831 Stk. im Umlauf. Davon sind bis 30. September 1914 394 Stk. mit einem Umlauf von 10.706.717 Pf. entleert worden. Auf 1.065 Stk. ausgegebene Gekündigungsbriefe sind bis 30. September 1914 5.433 Mk. 92 Pf. eingezahlt worden.

## Provinz Sachsen.

**Dürrenberg, 1. Okt.** Dr. Pieper ist der Charakter als Sanitätsrat in die Provinz. Dem Ouisanfänger Hofmann in die Verhaftung wurde das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber verliehen.

**Großgörschen, 1. Okt.** Die Sammlung für die Dürrenberken in Großgörschen belief sich auf 355 Mark. Dazu kommt noch der Beitrag der Spar- und Darlehnskasse von 100 Mark, sodaß uns unsern Erite 455 Mark abgehandelt worden konnten.

**Magdeburg, 1. Okt.** Die Magdeburger Turnvereine haben die Beiträge für die Oktoberfeier am 30. September 614 Mark für die Kriegsfürsorge abgeleitet, und zwar hat eine Hälfte davon das rote Kreuz, die andere das hiesige Wohlfahrtsamt erhalten. Beschlossen wurde, aus der Vereinigungskasse 1800 Mark als Zuschuß für eine etwaige Spende der Vereine bereitzustellen.

**Magdeburg, 1. Okt.** Die englischen Arbeiter in der Nähe der Zuckerröhrenfabrik sind von der Straße gelandet und eines Mannes ist als die des Arbeiters Wilhelm Bergmann aus Freier erkannt worden. — Am 29. September vormittags ist im linken Arm der Tauben Elbe, in der Nähe des Hofes Mühlenteich, die Leiche einer unbekannten, amhiesigen in die Westeiche nahe angehängten Frau gelandet und nach der Verlebung des Bestriedes gefaßt worden. Es liegt Selbstmord vor.

## Kriegsallerteil.

### Ein Nachtkampf an der Aisne.

Den Beginn der noch jetzt fortwährenden Aisne-Schlacht in Nordfrankreich, die ersten Kämpfe der Deutschen an der Aisne gegen die Franzosen und Engländer, schildert der Verleger der „Times“ in einer anschaulichen Darstellung, aus der wir das passende Bild eines Nachtkampfes heransuchen. Die Deutschen hatten den Fluß überschritten und am anderen Ufer in den ersten Stunden der Nacht mit schwerer Artillerie eingenommen, die nur im offenen Terrain erobert werden konnte.

Die Brücken über den Fluß waren alle abgebrochen worden mit Ausnahme einer kleinen, die man aus irgend einem Grunde zu zerstören vergessen hatte. Es mußten zum Übergang alle Pontonbrücken gefaßt werden, und da die Deutschen hatten die Aisne in der ersten Nacht ihres Vorstoßes beherrscht, war ein Artilleriekampf unvermeidlich. Dieser begann früh am Morgen und dauerte den größten Teil des Tages über. Die schweren Kanonen der Deutschen richteten eine furchtbare Verwüstung an. Das Infanterie warb an einer Stelle geworden. Eine einzelne Batterie der deutschen Kanonen, die Granaten flogen über den Fluß und überschritten die Truppen, die das Überschreiten verweigerten, mit einem Hagel von Eisen. Die Panzern wurden auf besonders für sie gebauten Wagen mitgeführt. Es ist notwendig, sie an den Flußrand zu bringen, ganze Staffeln wurden auf den Flußrand geführt, um die Granaten, Maschinengewehre und Geschütze wirksam zusammen, um die die Brücke bauenden Ingenieure in einen Hagel von Geschossen zu fällen. Der Feind hatte sich an verschiedenen Punkten tief eingegraben und konnte den ganzen Fluß nach Belieben beherrschen. Er machte es den Deutschen nicht leicht, den Fluß zu überschreiten, die Brücke zu schlagen, aufzugeben werden mußte.

Die Szene war gewaltig und furchtbar über alle Beschreibung, und dazu kam noch das Wunder, das die Erkundungsfälle der englischen und französischen Aisne hervorbrachten. Ich fand eine Zeilung unter einem dicken Anhang und rannte in Atemlosigkeit voran zu dem großen Schacht in der Mitte des Flußes, der sich in eine tiefe Vertiefung schlang, von taufendfachem Tode umdrort. Wenn das Jüngling dann herabstieg, um eine unklare Stellung oder eine Weiserheit zu erkunden, dann wird die Spannung fast unermäßig. Unter dem Surren der Flugzeuge und dem Pfeifen der Granaten drang das verbundene Meer bis zum Fluß vor. Dank der unerschrockenen Brücke, die ich vorhin erwähnte, konnte ein Teil der britischen Macht verhältnismäßig reich den Übergang bewerkstelligen.

Als dann die Ingenieure ihre Aufgabe glücklich vollendet hatten und die Kolonnen auf den neuen Brücken vorrückten, wurde bei Anbruch der Nacht der Übergang durchgeföhrt. Aber die Verwundung des Flusses bedeutete nach durchaus keinen Sieg. Die ganze Nacht durch hatten die großen Scheinwerfer des Feindes den Fluß ab, um die Stellung unserer Truppen zu erkunden. Das Feuer hielt die ganze Nacht durch an, und die Soldaten mußten sich lautlos still verhalten, um ihre Stellung dem Feind nicht durch ein Geräusch zu verraten. Dabei trat ein einmaliger Vorfall ein, der die Aisne in den Arm, um in keinem Schmerz entführt dem armen Burden ein Schrei. Im nächsten Augenblick aber konnte er sich mit der unerbittlichen Hand ein Stück Gras in den Mund, damit kein weiterer Laut ihm entkäufte. Nach dieser gefährlichen Nacht brach fast und wieder die Aisne in die Vertiefung zurück. Die Engländer hatten sich auf der ganzen Front in jene kleinen Döner eingegraben, die sie so gefaßt herzustellen wußten. Auch die Verbündeten waren in Gräben und ein langes Schießen lud an. Dann machten die Deutschen einen furchtbaren Angriff, da sie gegenwärtig die Verbündeten bekommen hatten. Die Kämpfe wie Sturzgewitter, erdröte mit ein Soldat. „Die Art, wie sie sich überall auf den Dönen eingegraben hatten, und mit der sie ihre großen Kanonen verbargen, war wirklich wunderbar. Wir waren unfähig, zu erkunden, aus welcher Richtung die Granaten kamen, aber dann waren unsere Ingenieure alle die Richtung angewiesen, und dann brachen auch unsere Kanonen ihr Wort. Der Kampf war furchtbar.“ Die Schlacht dauerte nun, ohne in ihrer Wut nachzulassen, die ganze Nacht hindurch und die beiden folgenden Tage. Ein trauriger Beweis für die ungleichere Kraft dieser Angriffe und Gegenangriffe bot sich

mir da in den Wagenladungen von Verwundeten, die ich langam daherkommen sah auf der ganzen Front zu ihrer langen Reize nach der Küste.“

## Aus dem Reiche und dem Auslande.

**Schwern, 28. Sept.** Der Generalintendant des Schwaner Hoftheaters, Dr. Alfred Schmieden, ist in der vergangenen Woche in der Schlacht bei Yvonon gefallen. Seine Wittwe erbittet die Nachfrist geltend durch das Telegramm eines Offiziers, eines Schwerners. Am 25. Sept. wurde Alfred Schmieden im Park des Schlosses Charlottenhof während der Schlacht bei Yvonon mit dem Namen des Kommandeurs befehligt worden; er war auch für das Eiserne Kreuz in Aussicht genommen. Schmieden war eine bekannte Persönlichkeit im Berliner Theaterleben. Nachdem er seine künstlerische Laufbahn am Hoftheater Meiningen.

**Goeteborg, 30. Sept.** In Malmo hat ein seit gestern morgen andauernder Orkan großen Schaden angerichtet. Der Sturm hat den Turm der Baltischen Ausstellung umgeblasen. Der Meeresspiegel ist ungewöhnlich hoch. Die Kabelverbindung zwischen Schweden und Deutschland ist unterbrochen, doch funktioniert die Verbindung mit Dänemark noch.

## Letzte Depeschen.

**England beistagnant spanische Kriegsschiffskonten.** **Rotterdam, 30. September.** Wie der „Amerikaner Telegramm“ aus London meldet, wurden zwei englische Kriegsschiffe in den Vereinigten Staaten in englische Kriegsschiffe von der Admiralität beistagnant. (Es handelt sich hier anscheinend um die zwei Panzerkreuzer „Arcturion“ und „Albatros“.)

**Bisher 300.000 Mann französische Verluste?** **Paris, 30. September.** Die „Ain“ in „Ammerdam“ in der „Guerre Sociale“ hat der französische Republikaner Haquet über die Dauer des Krieges geschrieben. Er sagt u. a.:

„Die letzten englischen Verluste und verschiedene englische Verluste haben den Ruf abgeändert, den Krieg zwei, drei Jahre oder noch länger hinzuziehen, aber, sagt Haquet, was Frankreich anbetrifft, so ist das ein wirtschaftliches Grund nicht möglich und man hat das in Frankreich nicht mehr abzuwarten. Jetzt haben wir 1.200.000 Mann, die nicht mehr abzuwarten können. Wenn es weiter geht, wie in den letzten Jahren, dann würden nach oberflächlicher Schätzung die französischen Verluste in einem halben Jahre etwa 1.500.000 Mann betragen. Bei diesen Verlusten ist es nicht möglich, zu fragen, ob die Verluste ertragen kann, ohne wirtschaftlich zugrunde zu gehen. Ein Krieg von einem Jahre würde Frankreich ruinieren.“

### Die neuen Kämpfe in Gallien.

**Stockholm, 30. September.** Das „Svenska Dagbladet“ schreibt in einem Artikel u. a.:

„Die neue österreichisch-deutsche Front wird sicherlich bald in Sicht sein, das ist die Meinung der Engländer. Wenn die Front dort ist, dann die Stellung des Gegners zwischen Frenzen und Krakrau so stark ist, daß sie einer förmlichen Belagerung ausgesetzt werden muß, besonders nachdem die Russen infolge des Abzuges der russischen Armee, die durch große deutsche Verhärtungen unterteilt ist, der Lage noch bis auf weiteres unterlegen sind. Höchstens hat die Nachricht von den Entwendungen nach Italien hin, zu verleiht man, daß die Stellung von den Operationen des Generals von Hindenburg eine jetzt in der Form einer Erleichterung des russischen Tades auf Österreich zum Ausdruck kommt.“

### Interessant ist, daß die Nachricht über die Lage, wie das Blatt hinstellt, aus Petersburg an Pariser Zeitungen devolviert wurde.

### Tage der englischen Regierung.

**London, 30. September.** Die englische Regierung erwidert die amerikanische Regierung, die die obenverordnete deutsche Kreuzer als U-Boote beschlagnahmen zu unterliegen, die von New-York angeblich nach Südamerika fähig sind, die von London fähig sind, zu verleiht man, daß die Stellung von den Operationen des Generals von Hindenburg eine jetzt in der Form einer Erleichterung des russischen Tades auf Österreich zum Ausdruck kommt.“

### Zürich-orientalische Verlebung.

**Konstantinopel, 1. Oktober.** Die türkische und die griechische Regierung sind übereingekommen, den Sitz der türkischen hellenischen Auswanderung in Konstantinopel zu verlegen und die Prüfung der Frage des Austausches des beiderseitigen Grundbesitzes zu befehlen.

### Zahlungsverbot gegen England.

**Berlin, 1. Oktober.** Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht die Bekanntmachung des Bundesrats betreffend Zahlungsverbot gegen England. Danach ist bis auf weiteres verboten, Zahlungen nach Großbritannien und Irland oder den britischen Kolonien und ausserirdischen Besitzungen mittelbar oder unmittelbar in Bar, in Wechseln oder Schecks, durch Überweisung oder in sonstiger Weise zu leisten sowie Gelder oder Wertpapiere mittelbar oder unmittelbar nach den besagten Gebieten abzuführen oder zu überweisen.

### Der „Vorwärts“ darf wieder erscheinen.

**Berlin, 1. Oktober.** Das Erscheinen des „Vorwärts“ hat wieder verboten, nachdem die Reichstagsabgeordneten Heide-Strüßberg und Fischer-Berlin auf die Bedingung eingegangen sind, daß in Zukunft entweichend der bei Reichsausschuss hervorgebrachten Einmütigkeit des deutschen Volkes das Thema Klassenkampf und Klassenhaß im „Vorwärts“ nicht mehr berührt werde.

### Der Abbeide und England.

**Frankfurt a. M., 30. September.** Dr. Franzl, 3a, meldet aus Rom an dem 1. Oktober eine Ueberlegung des Abbeide, der englische Vorkämpfer richtete namens seiner Regierung an den Abbeiden die kategorische Aufforderung, sofort Konstantinopel zu verlassen. Die englische Regierung stelle ihm eine Note in Rom, Palermo oder Florenz zur Verfügung. Die Note darf nicht mehr als eine feierliche Erklärung des Abbeide enthalten. — Es verleiht, England habe den Abbeiden mit Gemächeln und mehreren mittelfreudigen Prinzen und Prinzessinnen auf See ausgreifen und als Geiseln nach Malta schaffen wollen.





Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter. Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 23. 1. Der Chef des Generalstabes des Feldheeres. Eine Reise durch Belgien.

III. — Großes Hauptquartier, 23. September. Von Namen nach Brüssel führt in fast schwarzer aber Richtung eine der schönsten Automobilstraßen der Welt, die natürlich von unseren Fahrern mit einer fast lebensgefährlichen Geschwindigkeit „genommen“ wurde. Mit dem Erfolge, daß die in einem Wagen sitzenden Vertreter der zwei größten Berliner Zeitungen, der Kölnischen und einer Wilmersener Zeitung eine rettungslose Panne erlitten und nach Namen zurückkehren mußten. Nach einer abenteuerlichen Reise sind sie nun auch wieder glücklich im Großen Hauptquartier angelangt, und es muß nach ihrer Schilderung ein Anblick für Götter gewesen sein, wie sie unter dem Jubel der sonntäglich gestimmten deutschfeindlichen Bevölkerung

und unserer schadenfrohen Militärs mit einem leuchtenden Gault vor dem zusammengebrochenen Auto um die Mittagsstunde in die Stadt einogen, die sie mit 80 Kilometer Geschwindigkeit hoch verlassen hatten. Auf der ganzen Straße nach Brüssel leuchtete mit dem Namen Genagh entgegen, der hier seine ersten kühnen Luftstöße machte, um dann auf der Saalburghöhe sich den Gordon-Bennett-Preis zu holen. Welchen Unterschied zwischen damals und heute! Das Volk, das damals jedem Automobilisten jubelte, lacht heute die militärische Kaballe mit feindseligen Blicken an und wird nur durch die schweißgetriebenen Araberinnen und Arbeiter in unseren Händen vor Schlimmerem zurückgehalten. Erst den letzten Tagen nach fallen auf der Straße zwei unserer Offiziere in heimtückischer Weise angepöbeln worden sein, und so steht auf der hundertlangen Straße heute ein Posten neben dem andern.

In Gemblour rangiert in aller Gemütsruhe eine deutsche Automotiv einige Dutzende, aus denen kurz zuvor ganze Kolonnen von Landsturmlenten ausgeladen worden sind, eine lebendige Barriere an alle die, welche in der nähen Hauptstadt auch heute noch die Luft zum Rücken nicht verloren haben sollten. Und weiter geht die tolle Fahrt durch Laarre, ein freundliches und nur wenig gerisshohes Städtchen, das noch mehr als Namen den holländischen Charakter zeigt. Man sieht man meistens große gläserne Dreiflügel, ein Zeichen, daß die Stadt der weltberühmten Brüsseler Weintrauben naht. Sie werden hier für den Export einer ganzen Welt gezogen und gehen uns nach unferem Einzug in

Brüssel

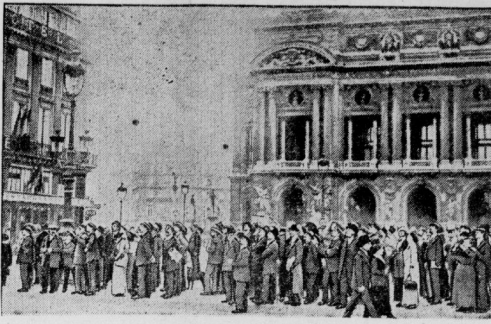
auf weit ausladenden Händlerwagen unmittelbar vor dem Schloße des seligen Königsohns Leopold, das jetzt zum Verlager des roten Kreuzes gemacht worden ist. Wir besuchten zunächst den Justizpalast, bekanntlich das größte Gebäude der Welt, in dem ich vor etwa 15 Jahren als Gerichtsberichterstatter die Verhandlungen in dem großen Eheheiratsprozeß der famosen Prinzessin von Chimay, der Tochter des amerikanischen Westbankensängers Ward und nachmaligen Gattin des Zigeunerprimas Nigo Janetz, verfolgte.

Heute ist alle Aufzucht aus diesen heiligen Hallen verbannt, und ein echtes Bandstreichholz bietet sich in dem mächtigen Mitteltrakt des Gebäudes unseren Blicken dar. Fa sitzen brave Sachsen, Bayern und Württemberger mit frohlichen preussischen Musikern ankommen

beim Stat

und Zarof. Andere schreiben auf den aus dem

Ein deutscher Flieger über Paris.



Sitzungsfällen herausgeschleppten Adjudanten Feldpostbriefe, und noch andere haben den müden Kopf auf die harte Holzbank gelegt und machen ein Sonntagsnachmittagsschläfchen. Doch oben aber in der Kuppel sitzen Tag und Nacht mehrere Beobachter unter dem Kommando eines Offiziers und halten Wacht, ob in den Klüften ein Luftschiff oder ein Flieger naht, und ob in der Stadt alles ruhig ist. Denn diese Kuppel ragt weit über den menschlichen Erdboden hinaus und muß in einem langen beschwerlichen Klettermarsch erstiegen werden. Deshalb hat man einen großen Förderkorb eingerichtet, mit dem die Mähelzeiten und Nachrichten hinaufbefördert werden, während Telegraphen- und Lichtdrähte nach dem Gouvernement hineinziehen, in dem ja bekanntlich jetzt Freibier von der Golly das Kommando fährt. Und wo er ist, da dürfen auch seine Pfadfinder nicht fehlen. In Stärke von 42 Mann sind sie aus der Heimat mit Herübergenommen und machen sich hier als Führer, Erdmännchen und Nachrichtenübermittler nützlich. Wie mancher liebe Junge daheim mag sie beneiden, wenn er das hört!

Das Gouvernement ist inmitten der Stadt im Hause des Ministeriums der schönen Künste untergebracht. Hier wie auch vor dem Justizgebäude und noch in einigen anderen Stellen der Stadt liegen

Geschäfte bereit, bei der ersten Feindseligkeit in Brüssels Mauern ihre Geschosse hinunterzulassen. Wir wollen hoffen, daß es dazu nicht kommt, und daß Brüssel auch in diesen schweren Tagen wie damals als uns gelegentlich einer Weltanschauung aufnahm, seine Götterfreundlichkeit erweisen wird. Freilich, als wir später in die Stadt einunter und zu dem historischen Marktplatz kamen, auf dem in Mas Zeiten das Blut Gmotts geflossen ist, sahen wir keine sehr vertrauenerweckenden Lichter, und ich dachte trauervoll der Tage, als ich vor etwa drei Monaten von der deutsch-englischen Verhandlungskonferenz in London heimkehrend so traurig sah es noch vor drei Monaten! hier auf diesem selben Marktplatz fand, und die Musik Richard Wagners Feuerzauber aus der Walküre spielte. Noch einen kurzen Augenblick sahen wir uns St. Gudule, das ehrwürdige und schönste Gotteshaus Brüssels an, dann ging's zum Ministerium des Inneren hinüber, das jetzt von der Kommandantur besetzt ist und in dessen schönen Sitzungssälen Klammern uns mit geradezu fabelhafter Geschwindigkeit ein Wagen gefahren bereit wurde. Dabei lernte ich einen blauen

Von der verblüffenden Kühnheit unserer Flieger ist schon wiederholt berichtet worden. So überflog in den letzten Tagen wiederum ein deutscher Monoplan — eine Taube — unter dem Schutze des dichten Nebels, vormittags 11 Uhr, Paris und warf 5 Bomben. Die erste fiel auf die Kennaßau von Anteuil mitten in ein Viehheide, die zweite in die Rue Veneux die dritte in die Rue de la Pompe (nahe den Champs Elysees), die beiden letzten fielen beim Eiffelturm nieder und haben einen Mann mit 5 er Tochter getötet. Durch den Nebel konnte man den Flieger nicht sehen. Die Bomben hatten große Explosionskraft.

Untere photographische Aufnahme zeigt Einwohner von Paris auf dem Place de l'Opera in Betrachtung eines feindseligen Flugzeuges, im Hintergrund das Gebäude der Oper.

jungen Wagners Reunant kennen, dessen Intimität noch die Wäcker belgischer Kugeln aufweist, die ihm die Knochen durchschlugen, der aber schon wieder dankbar ist. In seinem Zimmer liegen in schönen Ledermappen wohlgeordnet die Handelsverträge Belgiens mit allen größeren Staaten der Welt, und es hat ihm ein eigenartiges Vergnügen bereitet, auf diese Weise die Antae grammie aller Staatenleifer Europas kennen zu lernen. Er läßt auf dem freien Plage vor dem Theatre Royal du Parc seinen Automobilwagen von Hoken kreuzen. Auf dem Wege der schönen Schloßpark liegt eine Ordensburg ein wunderbares Reichthum, und auf der Place de la Nation sehe ich plötzlich Umformen auftauchen, die ich hier am allerdingsten erwartet hätte. Ihre Träger werden mit hellem Jubel begrüßt, und es wird mir klar, weshalb wir nicht um von der Maas und der Memel, sondern auch von der Elbe und vom Belt in diesen Tagen singen und sagen. Doch schon saren die Motore weg und das sonst so laufige und jetzt so gewisse Brüssel entschwindet schnell unseren Augen. Wir fahren nach

Löwen

der vielgenannten Stadt, um die dortigen Verhältnisse anzusehen. Ich habe in Brüssel und Belgien schon so viel von der alten Stadt und ihrem Innern erzählt, daß ich mich auf wenigem beschränken zu können glaube. Aber ich hatte das Glück, von einem mir sehr nahestehenden Seite und gleichzeitig aus ganz autoritativer Munde alle Einzelheiten über die Vorgänge am 24. und 25. August d. J. zu hören, und so wiederhole ich das Wesentliche, weil es von dieser Stelle aus zur Weiterbesinnung kenntnis und weiteren Besprechungen gelangt ist.

Wir waren, so erzählt mein Gewährsmann, am Montag, den 24. August, hier in Löwen eingetroffen, und ich hatte mit Herrn v. Sandt ein Zimmer im Bahnhofshotel bezogen. Wir hatten die Aufgabe, vor allem den Bahnhof zu schützen. Bei der Unterbringung und Verpflegung meiner Leute ließ ich bereits beim Bürgermeister sowohl als auch bei der Bevölkerung auf Schwierigkeiten. Die Mannschaften wurden beschuldigt in Quartieren untergebracht, während die Löwener sie unbedingtes in Einzelquartieren logieren wollten. Das hätte natürlich den braven Löwenern gepöbel, jeden einzeln um die Ecke bringen zu können. In dieser Nacht waren wir mit Ausnahme einer Pionierkompanie allein in der Stadt. Am nächsten Tage begann der Durchmarsch eines

„Du solltest wieder heiraten, Lena! Eine Frau mit du, faum dreißigjährig, schön und voller Leben, gehört in die Welt, nicht an den Arbeitstisch.“

Ein Name schwebte auf den Lippen des jungen Offiziers, aber er sprach ihn nicht aus. Helene hatte die Augen aufgeschlagen und sah ihn aus ihren grauen, schwarz bemalten Augen, die so seltsam lächelnd und abweisend blickten konnten, mit stillen Verzorn an.

„Er wurde ein wenig rot und preßte die Lippen unter dem winzigen blonden Schnurrbart zusammen. „Berühmte“, dachte er. „Ich wollte, dieser Löwenbürger hätte mich nicht zu seinem Vertrauten gemacht.“

Nach sprang er auf ein anderes Thema über und fragte nach dem kleinen Better. „Wie hast du den Jungen verlassen?“

„Ein Schalten flog über das schöne Gesicht der Frau. „Nicht zum besten, Edgar. Du solltest bald nach Klein-Blogow kommen und ihn ein bißchen lustig machen. Du und Wörbe und Cornelle, ihr seid keine drei einzigen Passionen, und das Pong, das er nicht mehr reiten darf, aber was nützt ihr dem armen Burchen schließlich! Du hast Dienst, Cornelle kann höchstens mal tageweise von Papa fort, und den armen Wörbe plagen die Schmerzen in seinem Beinrumpf um diese Jahreszeit meist denn je. Jede bessere Stunde freilich gehört dem Hans.“

„Und du hast noch immer niemand Passenden für ihn gefunden, Tante Lena?“

„Leider nicht, die Leute laufen einem das Haus ein, aber es ist nichts Wünschenswerteres darunter. Aufgeblassene und anspruchsvolle junge Männer, denen man es auf den ersten Blick anieht und beim ersten Wort anhört, daß sie sich um die Stellung nur bewerben, um sorglos den eigenen Studien und Interessen leben zu können. Der es stellen sich Leute mit so löschlichen Manieren und halbem Bildungsgrad vor, daß man ihnen unmöglich ein Kind mit dem subtilen Empfinden meines Hans anvertrauen kann. Sorte dre: arrogante Dummköpfe, die die schwere, unendlich viel Selbstlosigkeit erfordernde Aufgabe, einem

Träumende Menschen.

Roman von Dora Duncker.

10] 4. Kapitel. (Nachdruck verboten.)

Als er die Lampe angezündet hatte, sah er zwischen den Papieren auf seinem Tisch das Zeitungsblat, das Lotte seine ihm gestern nachmittag gegeben hatte, mit dem Feuilleton über die Kunstausstellung liegen.

Er schlug es noch einmal auf, um zu sehen, was der Referent über die Frau mit den Huaninthen geschrieben hatte. Er suchte lange, bis er das Bildnis nur mit dem Titel erkannte. „Banaupe“, dachte Rolf und warf das Blatt ärgerlich beiseite.

Als es wieder auf den Tisch aufstell, bemerkte er zum erstenmal das Bild mit blauschwarz angelegten Finstern.

Er las ohne sonderliches Interesse: „Für einen fränkischen, intelligenten, sehr lebhaften Knaben wird ein junger Mann aus guter Familie als Erzieher und Reisebegleiter gesucht. Bedingung Studium, wenn auch ohne abschließendes Examen, sympathisches Wesen, geduldige Grundhaftigkeit, Schriftliche Bedingungen mit bisherigem Lebenslauf unter Offizier h. v. L. Hotel Westminster, Postfachunterlage Mittwoch und Sonnabend von 12—2 Uhr ebenda.“

Rolf schloß schnitt das Inserat aus und steckte es in seine Brieftasche. Erst wollte er die Antwort des Zeitungsverlages abwarten, bevor er sich zu dem Dienst eines Kindererziehers meldete, der schwerlich etwas anderes als den eines obersten Bedienten in einem vornehmen, vielleicht auch in einem Porenkaufhaus bedeuten würde.

5. Kapitel.

Frau von Lerch sah in ihrem wohnlich eingerichteten Empfangsalon im Hotel Westminster und hörte mit lebenswürdigem, etwas zerstreutem Lächeln auf die Bediente

des jungen Gardeoffiziers, der ihr in einem der bequemen Sessel gegenüberlag.

Nachdem er eine Weile gesprochen hatte, stand der hübsche, sehr schlank gewachsene, elegante Mensch auf, beugte sich auf die Hand der jungen Frau und bat: „Sei nicht böse, Tante Lena. Ich weiß, es ist nicht in der Ordnung, daß ich dich schon wieder um Hilfe anpreche. Ich weiß, ich bin ein jämmerlich schwacher Charakter, ein Mensch, der niemals widersehen kann, wenn irgendeine Verlockung an ihn herantritt, der er besser aus dem Wege gehen sollte. Weehals hat auch Onkel Bogislav dadurch zum Gardeoffizier machen wollen!“

„Er leuchtete gepreßt auf und sah die junge Frau dabei mit einem so dröckig hilflosen Ausdruck aus seinen hübschen blauen Augen an, daß Helene von Verach, ob sie wollte oder nicht, herzlich lachen mußte.“

Gleich aber wurde sie wieder ernst. „Es ist viel Wahres an dem, was du sprichst, Edgar. Mein Mann hatte sich nun einmal daran verlesen, daß — da ein graunames Schiffsal ihu, wie er zu sagen pflegte, zum Fabrikanten gemacht hatte — wenigstens einer aus der Familie des Königs Rod tragen sollte. Schlimm für dich, mein lieber Edgar — schlimm aber auch für mich.“

Der junge Offizier erstarrt und sagte bekommen: „Bist es dir denn so schwer, Tante Lena, mir beizustehen? Bin ich dir zur Last?“

Frau von Lerch wehrte höflich ab. „Wie magst du zu etwas auch nur denken, Edgar? Ich sage mir nur, wenn du etwa für einen kaufmännischen oder juristischen Beruf erwogen worden wärest, wie ist gut du mir zur Seite stehst, sachlich beurteilst, fönntest, ob ich meines Mannes blindes Vertrauen rechtfertige. Ich tappe meist ganz ungeschickt umher. Bogislav hat mir, trotz aller fürsorglichen testamentarischen Bestimmungen, mit seiner reich und komplizierten Finstralenschaft so viel auf die Schultern gelegt.“

Frau von Lerch hatte die Augen gefenkt. Ein kleiner Zeufner bog ihre Brust.

## Der „Einzug der Verbündeten in Deutschland“.



Die Hoffnungen der Verbündeten sind in Erfüllung gegangen, und der „Einmarsch in Deutschland“ konnte endlich stattfinden, allerdings in anderer Form als sie es erträumt hatten.

Die gefangenen Verbündeten: (von links nach rechts) Franzosen, Belgier, Engländer, Turken auf dem Marsche nach dem Gefangenenlager zeigt unsere vom Generalstab zur Veröffentlichung genehmigte photographische Aufnahme.

und da aus der Ferne immer stärkerer Kanonendonner zu hören war, so wurde alles, was ankam, sofort nachgeholt. Um 5 Uhr nachmittags bekam der Knecht der Kundfuhrentompanie den Befehl, den Nordwestausgang der Stadt zu besetzen. Auch alle künftigen Leute wurden dorthin nachgeschickt, zumal es hier, daß es bis auf 150 Meter Entfernung von der Stadt bereits zum Kampfe gekommen sei. Es hieß dann zwar, der Feind ziehe sich langsam zurück, doch hatte ich trotzdem den glücklichen Gedanken, meine Mannschaften zu alarmieren und den Bahnhof zu sichern. Kurz vor 8 Uhr abends ging ich noch einmal durch die zum Bahnhof führende Rue Leopold und sah hier eine Anzahl wohl vertrauenerwerbender Gestalten. Ich hielt dieselben auch den Revolver demonstriert in der Hand. Auf dem Bahnhofplatz waren um diese Zeit die Begleitmannschaften des schon abgerückten Stabes mit den letzten Vorbereitungen auch zu ihrem Abmarsch beschäftigt. Einige Offiziere des Stabes besaßen gerade ihre Pferde, als ich plötzlich in der Rue Leopold einen Lichtschein aufblitzen

und gleich darauf einen Schuß fallen hörte. Und nun ging mit einem Schläge überall in der Stadt und aus den Häusern das Geschloß los. Man schloß von den Dächern und aus den Steffen und überall aus den Fenstern, so daß unsere auf der Straße befindlichen Leute ganz verdußt waren, da sie keinen einzigen feindlichen Soldaten auf der Straße sahen. Ich rief ihnen besch zu: In den Häusern sitzt der Feind! Und nun erst erfolgte eine Erwidrerung des nachtsinnigen Feuers. Ich kam ganz ausdrücklich bewahren, daß unsere Leute feierlich in einem großen Vorposten gegen uns geboten hatten, denn sie hatten sich längst mit den Bürgern angebeudet und fanden zum Teil in Unterhaltung mit ihnen auf der Straße, als der Krampf losging. Ich selber schlug mich mit 10—12 Mann nach dem Bahnhofsgebäude durch und glaubte immer noch, wir seien vom Feinde umgangen, als ich plötzlich aus meinen Hotelhörn und seinen

Oberleutnant aus den Fenstern schießen sah und zwar nach Herrn von Sandt herüber, den er als den höchsten Führer unserer Leute angesehen hatte. Auch aus dem Hotel Martz Herse wurde auf uns beide geschossen. Wort sei Dank schoffen die Schützen schloß, aber fünf Offiziere und mehrere Mannschaften wurden doch verwundet und ein Unteroffizier getötet. Wir haben hier gemeinsam mit den anderen in Ehenen Gesellen beerdigt. Nachdem unsere Mannschaften in Tätigkeit getreten waren und fast den ganzen Bahnhofplatz zusammengepackt hatten, wurden die umliegenden Häuser abgebrannt und dabei auch unser Hotelhörn und der Oberleutnant abgebrannt. Sie sind dann am nächsten Morgen mit einigen anderen Krankenträgern an die Mauer gestellt und darauf in einer Baugruube beigesetzt worden. Ebenso ist in der Folge das Strafgericht über alle diejenigen herabgekommen, die Wachen oder Wundtun im Hause hatten. Insgesamt sind etwa 40—50 am Bahnhof und in der übrigen Stadt

ca. 250 erschossen worden.

Die Vorgänge in der Stadt sind ähnlich gewesen. Auch hier hat nach dem Lichtschein in der Rue Leopold sofort die allgemeine Schießerei begonnen, und es sollen dort die hier stürzenden Russen vor allem eine verhängnisvolle Rolle gespielt haben. Bei der Zusammenstoßung der von den Schuldigen bewohnten Häuser hat unsere Artillerie mit möglicher Schonung der stoffreichen Bauten verfahren. Auch sind die Hospitäler und Kirchen zumeist verheerlich worden. Leider hat es sich aber nicht vermeiden lassen, daß die Kathedrale in Brand geriet und daß auch die berühmte Bibliothek in Flammen aufging. Als nun ein Angewandter das Rathaus bedrohte, haben wir dem Weitergreifen des Brandes durch Sprengungen Einhalt getan, durch welche leider einige Häuser am Markt zerstört worden sind.

Wir besichtigten nacheinander zunächst die Gräber unserer bei dem hinterlistigen Überfall Gefallenen, die mitten in dem blumengeschmückten Rondell des Bahnhofsplatzes liegen.

Ich sah „ein treuer Eisenbahner“, wie die Inschrift auf dem einfachen Kreuzweg besagt, liegt inmitten dieser Toten. Dann gingen wir die Bahnhofsstraße hinab zur Kathedrale von Wien, die inmitten des Trümmerfeldes auf dem Marktplatz wie eine zum Tode verurteilte Witwe dastand. Noch

ragen zwar die gewaltigen Mauern und tragen das Dach der Kirche, aber ein Blick in das jetzt geschlossene Innere zeigt, daß die Zelle an mehreren Stellen durchschlagen ist und die Einsturzsache bei dem Dach besteht. Erschütternd wirkt der Totenankid der gewaltigen Halle nach ihrer Zerstörung, die auf Wehlei und unter Verantwortung des uns führenden Generalsabmarsch erfolgt. Da ist auch nicht einer unter uns, der nicht auf seine letzte Bewegt wäre angesichts dieses Verlustes für unsere Kultur. Aber wir sind in diesem Augenblick und nach der vorausgegangenen Unterredung gefest gegen jede unangebrachte Sentimentalität. Der Tod auch nur eines unserer Braven wiegt mehr als dieses ganze herrliche, aber tote Baumerk, denn in seinen Mauern lagen die Nordwestseite aufgestellt, mit denen man auf die Inschriften schloß. Die Wiener waren es, die die Heiligkeit des Dries und das in schwerer Zeit und unter großen Opfern durch ihre Räter geschaffene Kunstwerk so gering achteten, daß sie Würdigen hineinleiteten, um anderes Wichtiges zu zerstören. Wer macht der flagenben Witwe des treuen Eisenbahners den Ernährer wieder lebendig? Wer von allen Wienern vermochte den Jammer der unmaßlichen Kinder des waderen rheinischen Baustrummannes ungehört zu machen, deren Vater von den Schüssen feiger Wiener Meuchelmörder getroffen ins Grab sank? Die Mauern dieser Kirche werden wieder gebaut, ihre Gemälde wieder gemalt und ihre Altäre wieder hergerichtet werden. Aber unsere Toten gibt uns niemand wieder, und wenn gesagt worden ist, die Schmach von Wien wird noch nach hundert Jahren an unserer Händen stehen, so können wir mit gutem Gewissen sagen, daß die Schmach von Wien unsterblich ist.

## Tilsiter Russentage.

X Von 24. August bis zum 12. September hat Tilsit unter russischer Herrschaft gestanden. Die durch den unglücklichen Frieden vom Jahre 1807 bekannte Stadt war äußerlich durch die Russen nicht zu feiden geblieben. Sie haben sich darin, soweit man es überhaupt von Russen erwarten kann, anständig benommen, anständiger zum mindesten als in anderen Städten. Die Russen haben sie es nicht unterlassen können, auf irgend eine Art sich zu bereichern und in der Stadt Kulturzustände herbeizuführen, die denen in ihren heimatischen Gefilden ähnlicher waren, als man sie in den sauberen ostpreussischen Städten zu finden gewohnt ist. In sauberen Verhältnissen kann sich eben ein Russe nicht wohl fühlen. Dafür liefert eine Zuschrift aus Tilsit, 18. September, an das „Vorwärtsblatt für den ostpreussischen Buchhandel“ (Nr. 225) den Beweis, in der ein Tilsiter Buchhändler einen Leberzucker über die drei Wochen: Tilsiter Russentage gibt. Es heißt da:

Ganz plötzlich, innerhalb weniger Stunden, wurden Tilsit und Umgebung von der deutschen Heeresleitung aufgegeben und alle Truppen, Lazarette, Wägen usw. zurück-

gezogen. Gleichzeitig begann eine sinnlose Flucht, besonders der besserunterrichteten Bevölkerung, während der Dinge warteten, die da kommen sollten. In aller Frühe des Montag, am 24. August, kamen denn auch die ersten Russen, eine Patrouille von fünfzig Dragonern, den Karabinierschiffertig im Arm. Als sie sich überzeugt hatte, daß in Tilsit nur friedliche Bürger waren, besetzte sie sich, in erster Linie die telegraphischen Verbindungen zu zerstören. Nachdem sie in erst russischer Dummheit nicht die Telegraphen drähte, sondern die elektrischen Leitungen erwürgt hatten, ritten sie hochbefriedigt von ihrem Erfolge wieder ab, in dessen die Post ihre Telegramme ruhig weiterbesorgte. (Diese Patrouille wurde einige Stunden später von unserer Nachhut bis auf den letzten Mann berückigt.)

Einen Tag später, am Dienstag, den 25. August, kam dann eine größere Kavalleriepatrouille nach Tilsit, der es dann gelang, alle telegraphischen Verbindungen zu zerstören und uns damit von der Außenwelt abzuschnitten. Tilsit wurde nun schnell ganz von russischen Truppen besetzt. Ein Regiment nach dem anderen zog durch unsere Stadt. Die Zeitungen kamen unter russischer Zensur. Sonst blieb jedoch alles beim alten. Die russischen Truppen bezogen die kerkendebenen Kofernen, aus denen sie bald russische Schneehäufte machten. Alles wurde verwüstet, und zwar gründlich; Schränke, Klaviere usw. wurden als Aborte benutzt, Bier- und Weinflaschen usw. Bemerkenswert ist hierbei gleich, daß dieselben russischen Truppen wieder als Gefangene unter Leitung ihrer Offiziere alles selbst wieder sauber machen mußten, und zwar gründlich; der mitgegangene Kofe mußte sogar Fenster haben.

Während der russischen Herrschaft blieben alle Geschäfte, soweit ihre Inhaber nicht geflohen waren, auf Anordnung des Magistrats geschlossen, nur auf Anordnung des Magistrats erlaubten. Obwohl die russischen Truppen sich einer ziemlich guten Disziplin befleißigten, wurden wir doch auf andere Weise recht empfindlich geküßelt. In großen und ganzen besaßte das Militär wohl seine Einfäufe bar, doch müßte dies nicht viel, da wir den Rubel mit 2,86 M. verrechnen mußten. Wenn also ein russischer Offizier ein Allheilmittel für 1 M. kaufte und mit einem 10 Rubelstein bezahlte, so mußte ich 27,60 M. herausgeben. Russisches Kleingeld zum Herausgeben hatten wir nicht, auch wurde immer sehr kategorisch deutsches Geld verlangt, so daß ich an einem einzigen Tage über 50 Mark nur durch Wechseln verloren habe.

## Unsere braven Soldatenherzen.

X Wie menschlich unsere Brüder im Felde inmitten aller Kriegsschrecken, die sie umgeben, empfinden und handeln, dafür zeugt ein Feldpostbrief aus dem Westen, der dem „Berliner Vol.-Anz.“ von der Empfängerin zur Verfügung gestellt wird. Wir entnehmen diesem Briefe folgende Zeilen, die wir durch W. Wir fassen eine Weile Haß und sollten abköchen. Es gab sogar Schweinefleisch, Kaffee, russischen Tee, Meis und pro Kopf ein halbes Brot. Um mal „sein“ zu kochen,

hr in ihrer niedergedrückten Stimmung gelegener kommen, als Cornelius Fröge Gesellschaft.

Sie lud Edgar ein, um ein Uhr mit ihnen auf der Terrasse bei Adlon zu speisen. Er mußte des Dienstes halber ablehnen.

„Nein, wie dumm“, rief Cornelie, „wo man sich so lange nicht gesehen hat! Weshalb müssen Sie auch ewig diesen eiligen Dienst haben, Herr Leutnant? Die reine Sklaverei.“

„Sehr wahr, mein gnädiges Fräulein. Niemand kann gerade in diesem Augenblick die Sklaverei mehr be-dauern, als ich.“

Es war im leichten Ton gesprochen, aber die Augen des jungen Offiziers strahlten die leichten Worte zügen. Als r sich von Cornelie Reimann verabschiedete, lag mehr als in süchtigen Bedauern in seinem offenen Blick.

Selene bemerzte es betroffen. Sie hatte nie daran gedacht, daß ihr Neffe etwas anderes als ein harmloses Wohlgefallen für ihre muntere Schwester empfinden könnte.

Nachdem die Besorgungen erledigt waren, saßen die beiden Damen sich an einem kleinen Tischchen an einem Seitenstisch der Adlonischen Terrasse gegenüber. Unter ihnen wogte im Mittagssonnenschein eine bunte, bewegte Menge.

Frau von Lerch stellte ein kleines pikantes Menu zusammen, wie Cornelie es liebte, wenn sie alle paar Monate einmal Gelegenheit hatte, in Berlin außer dem Hause zu speisen.

Nachdem der Keller die Bestellung entgegenge-nommen hatte, sagte Selene mit halbem Lächeln, das ihr nicht ganz von Herzen kam:

„Entschuldig habe ich gar keine Veranlassung, so üppig zu sein, Nellie. Friedmann hat mir während du bei deiner Modistin warst, einen langen, nicht eben erbaulichen Speech über den schlechten Stand der Papiere gehalten, und, was schlimmer ist, er hat aus der letzten Bilanz konstatiert, daß die Ertragnisse der Fabrik in den letzten zwei Jahren auffällig zurückgegangen sind.“

(Fortsetzung folgt.)

crantuden Rinde Gefährte und Erzieher zu sein, für eine Bagatelle erklären. Fast verzweifelt ich daran, das richtige Menschenmaterial zu finden. Und doch wird es höchste Zeit, wenn ich so bald als möglich nach Maran, wenn es schnell warm wird, nach Reichenhall. Willst du mit? Ich kann ja nicht daran denken, auf so lange fortzukommen. Auch meint der Arzt, ich verzärte ihn auf die Dauer zu sehr.“

Der junge Offizier machte ein paar ungeheuerliche Versuche, auf Besseres zu verdröhen.

Frau von Lerch lächelte.

„Nur, mein guter Junge. Am Ende wird sich ja doch etwas finden, wenn auch nicht das Beste, fürchte ich, das ich mir für meinen armen Hans wünsche.“

Sie stand auf. „Ich muß leider fort, Edgar. Willst du begleitst du mich noch ein Stündchen? Und hier, Beschlusamt, Bankrott und so weiter. Und hier — sie hatte ein Portefeuille aus der roten Juchtenhaute gezogen, die zwischen ihnen auf dem Tisch lag, „das Gemüthsstück.“

Sie handigte dem jungen Offizier eine Taufendmark-note ein, die er gerührt und beschämt nahm.

Er wollte Versprechungen machen, aber sie unterbrach ihn rasch.

„Keine Worte, mein Junge. Rede nicht — beweise. Ich weiß, es ist schwer für dich, sehr schwer. Man hätte dir des Königs Rote erlassen sollen, wenigstens den Garberod.“

Wall ehrlicher Dankbarkeit legte Edgar den Arm um die Schultern der schönen Frau.

„Wie gut du bist, Lena! Wenn ich dich nicht hätte!“ Vom Gang her naheten sich Schritte. Es wurde an die Tür geklopft. Ein Boy meldete Fräulein Cornelie Reimann am Telefon.

Wenn die gnädige Frau warten könne, in zehn Minuten würde das Fräulein hier sein. Und hier wären auch Briefe gekommen.

„Sagen Sie meiner Schwester, ich würde auf sie warten.“

Selene sah städtig die Briefumschlag, durch. Da keiner aus Klein-Wllofow dabei war, legte sie die Korrespondenz uneröffnet auf den Schreibtisch.

Edgar hatte sich abgewandt und zapfte an der brotfaenen Pede, die über den Tisch gebreitet lag. Lena brauchte nicht zu sehen, daß bei dem Namen Cornelie eine warme Rote ihr Freude ins Gesicht geschien war.

„Ich habe Cornelie noch gar nicht gesehen. Geiern abend hat sie mich im Stich gelassen. Schuldlos natürlich, Papa wollte sie nicht loslassen. Seit er die neue Sammlung und das neue Buch vorhat, sitzt das arme Mädel wie im Kerker.“

Um zehn Minuten später trat das „arme Mädel“ ein. Frisch wie eine Nole, den Hut fest auf dem braunen Blondhaar, im braunen Tailormadebestium, das die noch kindlich schlanke Figur reizend feldete.

Wie auf die gleichgeschulten, gleichfarbigen, hellen Augen mit den dunklen Wimpern war nicht die geringste Ähnlichkeit zwischen den beiden Schwestern zu finden. Und auch die Augen glänzen sich in der Hauptstadt, im Ausdruck, nicht. Cornelie Reimann blickte lustig, mit froher Zuneigunglichkeit in die Welt, während es in Lenas Blick wie eine stille, wehmütig innende Frage stand.

Cornelie umhüllte die Schwester förmlich und schüttelte dann dem jungen Offizier, wie einem guten Kameraden, die Hand. Sie machte auch gar kein Hehl aus ihrer Freude, Edgar hier zu finden. Jede Verstellung, jede gesellschaftliche Rüge war dem jungen natürlichen Gespöß fremd.

Nachdem sie in ihrer raschen Weise eine endlose Reihe liebesvoller Fragen Klein-Wllofow betreffend, an die Schwester gestellt hatte, die Selene gar nicht imstande war im gleichen Tempo zu beantworten, sagte Cornelie:

„Du willst ausgehen, Lena. Ich komme mit, wenn du mich haben willst. Ich habe mich bis jetzt sehr freige-macht. Großmütig von Papa, was? Ich kann auch mit dir speisen, Lena — irgendwo, scheidlich sein! Ja?“

Frau von Lerch sagte zu allem ja. Nichts konnte

hüften vor uns einen Dfen. Wir kamen in ein Haus; eine Frau mit sechs Kindern, blaß, abgemagert, die Kinder mit vorgewetzten Augen. Das alte Bild, nichts zu essen! Liebe Schwester, ich bin auch ein roher Baron, habe aber beinahe geweint. Der Vater im Krieg, die Frau und die Kinder völlig mittellos. Ich habe 14 Mann in der Abteilung. Ich nahm alle etwas bei Seite um zum Frühstück. Dies 5 Minuten, was waren wir einig: „Es ist ja nicht die Kinder zu fuchen!“ Wir machten uns am Dfen zu schaffen, die Frau sieht uns verwundert zu! Da endlich gelang es uns, durch Reiben der Frau zu fagen, was wir wollen, sie wollte es nicht glauben. Es dauerte nicht lange, so war ein Essen fertig, aber das wir selbst faunten. Von meinen 14 Mann gab nicht ein Einziger. Wir lachten uns etwas Tee und tranken ihn. Die Frau meinte vor Freude; die Kinder fingen an zu lachen und wurden zutraulich. Einer von meinen Leuten, ein alter Meister, meinte uns. Ich fragte ihn nach der Ursache, da sagte er: „Der Unteroffizier verkehrt das nicht, ich bin Vater von vier Kindern!“ Er nahm ein Kind auf die Arme und gab ihm zu essen; es sah unbeschreiblich schön aus, dieser robuste Krieger und der kleine Wurm. Unter Abgleich von der Frau war unbegreiflich. Jedem gab die Frau wohl dreimal die Hand und ihr „Merci, Monsieur!“ wollte nicht enden.

Ich schreibe dir dies alles, liebe Schwester, damit du dir ein ungefähres Bild machen kannst. Der Deutsche ficht gegen den Bewaffneten Krieg, und es ist ihm heilig, was Frau und Kind ist; das ist echt deutsch und es wird so bleiben.“

### Kriegsallerlei

Das Leben in den Schützengräben  
berauscht sich ein Brief eines Bremer Infanteristen sehr gut, den wir der Berliner „Märk. Volksztg.“ entnehmen: Seit Sonntag morgen sitzen wir hier, den Nothwehen angeerbt, in einer getragenen Stellung (120 Meter), in schmaler Spalte zusammengebrannt; wir müssen ein tolles Artilleriefeuer über uns ergehen lassen; manchmal so toll, daß man meint, die Bölle sie loszulaufen und ein gewaltiger, flammender Riese käme nun unter Donner und Krachen, um alles zu zermaßen. Sie beschließen uns mit Granaten und Schrapnell, die über uns, vor uns, hinter uns und manchmal fast am Rand des Grabens freipren. Wir drücken uns tief an dem Feinde angelegter Wand und kriegen nichts, fast nichts ab. Das Donnern unserer Artillerie, das uns härter in die Ohren schallt, als das feindliche Feuer, finkt uns wie Muff, aber zugleich wie die harte, eiserne Antwort eines gereizten Löwen. Nach einer furchtbaren Artillerieflucht am Sonntag — nicht weit von hier — sitzen wir hier, um diese Linie zu halten, bis die nötige Verstärkung hier ist. Könnet Ihr uns einmal sehen, wir sind in unserem einen Loch die reinen Lebmwürmer. Gesehen wird, wenn möglich, aber das Einbruch der Dunkelheit; dann gibt es warme Fleißbrühe und Brot aus unseren Feldküchen, die dann kommen — oder auch nicht. Bei der Verteilung laufen manchmal die Granaten durch; dann sitzen wir alle in den Graben zurück. Den Tag über hat man Brot und Wasser oder Apfelwein, den ich getrennt für die Kompanie aus einer großen, schönen, leichten von den Franzosen ganz in Mische gelegten „Forme“ requiriert. Den Morgen begrüßt man mit Damp gegen Süd. Nachts wird weria, fast nicht geschossen, am Tage donnernd. Ein Patronenwagen gibt als Erholung. Der letzte Sonntag und die Nacht zum Sonntag waren graulich, ein furchtbares Artilleriebombardement; ich lag vorne zur Beobachtung mit acht Mann, ohne Deckung, einen halben Tag, und doch hatten wir wenig Verluste. Die feindliche Artillerie war uns ansehnend fehr überlegen. Nun geht es schon seit der Nacht, als wir uns sammeln und eine neue Stellung einnehmen. Man ist froh, wenn man wieder im Loch sitzt.

Wie ein Leutnant mit vier Mann ein Fort eroberte.  
Leutnant Otto v. d. Linde, ein Sohn des Potsdamer Amtsgerichtsrats v. d. Linde, der, wie wir mittheilen haben, für die Einnahme des zum Festungsaufbau von Namur gehörenden Forts Malouine den Orden pour le merite erhielt, hat an seine Eltern den Degen des Kommandanten und die Fahne des eroberten Forts als Siegestrophäe gesandt und ihnen folgende Schilderung nach dem „Berl. Tagebl.“ von seinem kühnen Auszuge gegeben:

„Ich mußte mit 500 Mann auf unbedecktem Gelände auf das Fort losgehen. Ueberall stritten wir Schießscharten entgegen, aus denen es jede Sekunde losknallen konnte, oder ich hätte auf eine der vielen Minen treten können, die sich heimlich eingebaut hatten. Ich nahm von meinem Zug nur vier Mann mit, und im Gänsemarsch näherten wir uns dem Fort. Meiner konnte ich selbst nicht, weil die Brücke über den großen Wassergraben hochgezogen war. Als der Kommandant uns bemerkte, rief ich ihn an und rebete ihm vor, daß ein ganzes Regiment und Artillerie draußen im Walde stünden und das Feuer sofort eröffnen würden, wenn noch einen Moment auf der Ueberbrücke gewartet würde. Der Kommandant ließ die Brücke heruntersinken und wir betreten das hart besetzte Fort. Ich ließ jeden einzeln vortreten und unterwarf sie; die Wachen mußten sie im Fort lassen. Meine vier Leute hatten das Geschütz im Anzuge. Der Kommandant von Malouine überreichte mir dann seinen Säbel. Dann ließ ich die Besieger in eine Ecke treten, damit sie nicht sehen konnten, wer herankäme. Neben dem Kommandanten nahm ich fünf Offiziere und 20 Mann gefangen; die übrigen 400 waren vorher schon geflohen.

— Der beste Wundarzt. Ein bekannter Warburger Arzt erzählt nach der Ztg. Rundschau folgende Geschichte, die er vor einigen Tagen erlebte: Der große Saal ist voll Beisitzer bewundernd. Ich frage einen Kneigekommenen: Söhnen unsere Leute besser als die Franzosen? Antwort: Bitte, sehen Sie sich doch einmal hier im Saal an. Die Franzosen haben die viel mehr Tote wie wir, aber von allen uns hier, ist denn da auch nur einer, der einigermaßen ansäufigig getroffen?

Vor wem sich der Fuß am meisten schmerzt.  
Russische Gefangene wurden gefragt, wo berichtet die „Schl. Ztg.“, vor welchen Truppenangriffen sie die meiste Angst haben. Prompt — doch eben so räthselhaft antwortete ein besserer Burche: „Vor Fuß mit Drett und Pruz mit Kartoffel.“ Allgemeines Staunen und Fragen. Endlich die Erläuterung: „Pruz mit Drett“ bedeutet Wran (man denke an die Helmform) und „Pruz mit Kartoffel“ — Artillerie.

Unter englisch-französischen Weibern.  
Die Sicherung und Begleitung der Gefangenen ist für eine Truppe gewiß keine angenehme Aufgabe. Immerhin kann man fagen, daß die französischen Soldaten ihrer Begleitung ihre Aufgabe nur leicht machen. Sie sind unbedingt folgbar, höflich und für jedes irgendwie freundliche Wort dankbar. Die einzige Schwierigkeit, die es zu überwinden gibt, tritt dann ein, wenn gefangene Franzosen und Engländer zusammenkommen. Dann gilt es, ernste Maßregeln zu treffen, um Mißhandlungen der zumeist in der Widerhaft befindlichen Engländer zu verhindern. Wenn unseren Begleitmannschaften militärische Ordnung, Mitleid und Gerechtigkeitsgefühl nicht zu sehr im Auge werden würden, würde es den Engländern oft recht schlecht ergehen, denn an und für sich und im Stillen haben unsere Leute eine reine Freude an jedem Schloß, der einen Engländer trifft. Bis in die einfachsten Kreise hinein besteht die Ueberzeugung, daß der ganze Krieg lediglich ein Werk der Engländer ist.

Die Besetzung von Feldplätzen.  
Das Generalkommando des 3. Armeekorps weist darauf hin, daß die Nachsendung von kleinen Paketen im Höchstgewicht von 5 Kilogramm folgendermaßen zu ermöglichen ist: Durch Zufendung an die Ersatzbataillone, Abteilungen oder Kompanien des mobil stehenden Truppenkorps. Die Besetzung der Feldplätze ist im allgemeinen in dem Friedensstandort der Regimenter. Bezüglich der Reserve- und Landwehrformationen wird mitgeteilt, daß diese überiegend ihren Ersatztruppenteil im Standort desjenigen aktiven Truppenteils suchen haben, mit denen sie die gleiche Nummer tragen. Das Muster einer Adresse ist:

Am das Ersatz-Bataillon Infanterie-Regiment Nr. 48 in Küstrin, zur Weiterbeförderung an: III. Armeekorps, 5. Division, Infanterie-Regiment 48, 2. Kompagnie, Befreiter Meyer (Wag) als Empfänger des Pakets. Sägemehl als Wundmittel.  
Für Wundheilung von Wunden empfiehlt Dr. F. Panmer in der „Mündener Medizinischen Wochenchrift“ die Verwendung von gerühnem Sägemehl. Es wirkt aufsaugend und trocknet daher die Wunde gut aus. Zugleich ist es auch, da es durch das Können in Kohle verwandelt ist, antiseptisch. Anstatt seiner benutzen Herstellungsweise und seiner Billigkeit dürfte es sich bald dort Eingang schaffen, wo Wundbehandlung in größerem Maßstabe vorgenommen werden muß, wie z. B. im Kriege.

— Aus dem Brief eines deutschen Reiters. Der „Begeisterung“, die die Engländer für den Krieg an den Tag legen, entspricht auch die Mut in der Schlacht. In einem Feldpostbriefe der Nordd. Allg. Ztg. von einem Zusammenstoß zwischen deutscher und englischer Kavallerie heißt es: „... So eine Wunde ist eine Wundwunde, die wir haben und die wir nicht heilen können, ganz wie die nicht wieder zurückkommen. Wie wir mit unsern Lanzen angesetzt kamen, muß die Hälfte schon aus, was das Zeug halten wollte. Da kamen sie aber sofort dran, denn drei Schwadronen von unserer Brigade hatten sich um den Feind herumgeschlagen und kamen von der Flanke her zu uns hin, und hatten alles nieder, was zurück wollte. So ungeheür anderthalb Regimente wurden hier gefallen, entpfeilt sind uns nur wenige, wir dagegen hatten nur wenige Verluste. Das war nun das erste Mal, das ich vor dem Feinde gekommen bin; aber daß mich es doch, diesen Weisheiten einmal ordentlich das Heiß zu beschaffen. Wenn alle so feste sind, wie diese Kavalleristen, dann machen sie es uns nicht allzu schwer. Der Feind, daß ich nicht verstanden bin und einige Tage unartig bestrafen muß. Wenn man erst mit im Feuer gewesen ist, möge man am liebsten gleich weiter nach Paris! Wenn man hat man gerichtet in dem Augenblick, nur eine wahnsinnige Wut. Je dichter man an den Feind ran kommt, desto rasender geht es, man hat seinem Feinde unwillkürlich die Sporen ein. Eine Weiteratende sieht ganz famos aus und ist auch famos. Ich war im ersten Gliede im zweiten Zuge von rechts, also sozusagen mitten drin. Wenn die Regimenter so zusammenprallen, muß man verflucht fest im Sattel sitzen, wenn man nicht gleich durch den Rind ruhterfliegen will. Wirritten ganz gefolgt und die Engländer ganz los. Viele von uns stürzten gleich durch die Lanzen durch, portierten die Pferde, machten sehr und kamen von hinten, natürlich die Lanze weggenommen und den Säbel gezogen, da aber druff. Ich kam erst wieder zur Besinnung, wie zum Sammeln gefahren wurde. No hoffentlich kam ich bald wieder mitmachen.“

Wie ein französischer Tagesbefehl aussieht. Von dem freudiger Seite erhält die „Ztg. Rundschau“ die Abschrift eines Tagesbefehls, den kurz nach Ausbruch des Krieges der Kommandant des 17. französischen Armeekorps in Toulouse an seine Truppen erließ. Er ist in seiner Prosaformelhaftigkeit so gezeichnet, daß wir ihn unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. In möglichst treuer Uebersetzung lautet der Tagesbefehl:

Offiziere, Unteroffiziere, Korporale und Soldaten! Man muß mit dieser Welt fertig werden, die die Franzosen als ihre Sklaven betrachten und unser Vaterland aufheben wollen.

Uns kommt es zu, ihnen zu zeigen, daß Frankreich das Land der Kaiserin ist, und daß die Freiheit unsere Schritte lenkt.

Wortwärts! Stützen wir uns auf diese Feinde! Unser Mut und unsere Unerschlichkeit werden den Schweden in ihre Reihen werfen, und wir werden den Sieg an die Spigen unserer Vojasmette heften.

Wortwärts!  
Es lebe Frankreich!  
Dieser Tagesbefehl ist von dem Kompanieführer dreimal hintereinander beim Muff vorgelesen und zu erklären.

— Sehr dreißig königliche Hosen! Ein brotliche Zwischenfall ereignete sich, wie die „Mündener Allg. Ztg.“ erzählt, bei dem Besuche der Herzogin Viktoria Ulte von Braunschweig in einem Braunschweiger Kreislaquart. Als die Herzogin hörte, daß einer der Verbundenen den Herzog im Felde gesehen habe, erkundigte sie die Herzogin danach, wie der Herzog denn ausgesehen hätte. Inermert kam von den Lippen des Soldaten die Antwort: „Sehr dreißig — königliche Hosen!“ — Nach der Witterung der letzten Tage kann man sich das vorstellen.

— Der Krieg als Schaupiel. Der „Neuere Notterdämische Courant“ erzählt folgende Begebenheit: Der fran-

zösische Generalkab hat viel Raß von Kartern, die etwas liegen wollen von den Kämpfen, die im Aisne-Marnes Gebiet geliefert werden. Es sind Leute, die in Autos als Beobachter aus Paris kommen und durch die Wachen der verbündeten Truppen durchzubringen wissen darf besonderer Kräfte, welche sie von Freunden mit politischen Einflüssen loszumachen mußten. An einem Tage voriger Woche war eine ganze Anzahl von diesen Aufschauern auf einem Hügel, von welchem man die Ueberfahrt auf Soissons hatte, zusammen, um Zeuge des Artilleriebombardes zu sein, welches über den Fluß hin im Gange war. Ein Stabsoffizier ritt auf sie zu und fragte, was sie auf diesem Plage zu thun hätten. Alle die interessierten Damen und Herren antworteten an einem Munde, sie seien gekommen, um zu sehen, ob sie etwas für das Vaterland tun könnten. Sofort fandte sie der Offizier nach dem Arzt, der in einem Feldspital in der Nähe Dienst hatte, mit der Mitteilung, daß die Damen und Herren ganz zu seiner Verfügung seien. Der Arzt wußte Rat und war gut; „Es ist sehr freundlich von Ihnen, daß Sie alle kommen“, sagte er, „Sie können uns sehr gute Dienste erweisen, hier sind Gaden und Schaufeln, wollen Sie nicht nur beginnen, die toten Pferde zu begraben.“ Es sind nicht viel Pferde begraben worden, aber wohl ist diese Art des Schicksals eine Zeitlang von schaulustigen Zerstreuungsfreudigen.

### Der Leutnant mit dem Pour le merite.

Der Sohn des Amtsgerichtsrats v. d. Linde in Potsdam Leutnant Otto v. d. Linde ist seit dem Jahre 1896 der erste Leutnant, der den höchsten preussischen Kriegesorden verdient hat. Seit August 1901 heißt er ein Leutnant bei der 8. Kompagnie des 3. Armeekorps in Spanien. Seine Handreich auf das Fort Malouine, das zum Festungsaufbau von Namur gehörte und am 24. August von ihm mit vier Mann genommen wurde, schildert er nach dem D. V. M. in folgenden Zeilen an seine Eltern:

„Ich mußte mit 500 Mann auf unbedecktem Gelände auf das Fort losgehen. Ueberall stritten wir Schießscharten entgegen, aus denen es jede Sekunde losknallen konnte, oder wenn das nicht, so konnte ich auf eine der vielen Minen, die ringsherum lagen, treten. Von allen Offizieren, die sich freiwillig dazu gemeldet hatten, wurde ich ausgewählt. Ich nahm von meinem Zug nur vier Mann mit, und im Gänsemarsch näherten wir uns dem Fort. Meiner konnte ich selbst nicht, weil die Brücke über den großen Wassergraben hochgezogen war. Als der Kommandant uns bemerkte, rief ich ihn an und rebete ihm vor, daß ein ganzes Regiment und Artillerie draußen im Walde stünden und das Feuer sofort eröffnen würden, wenn noch einen Moment auf der Ueberbrücke gewartet würde. Der Kommandant ließ die Brücke heruntersinken und wir betreten das hart besetzte Fort. Ich ließ jeden einzeln vortreten. Die Wachen mußten sie im Fort lassen. Meine vier Leute hatten das Geschütz im Anzuge. Der Kommandant von Fort Malouine übergab mir seinen Säbel. Dann ließ ich die Besieger in eine Ecke treten, damit sie nicht sehen konnten, wer herankäme. Neben dem Kommandanten nahm ich fünf Offiziere und 20 Mann gefangen, die übrigen 400 waren vorher schon geflohen. Die Wächter der belgischen Offiziere hätten mir sehen sollen, als sie nachher unsere geringe Anzahl sahen. Ich hatte die belgische Fahne heruntersinken, und meine Leute vertrieben aus einem belgischen Fort, einem Feind, und einer roten französischen Bauhütte eine deutsche Fahne und hielten sie. Vorher hatten wir den Weinteller aufgemacht und ließen beim Aufheben der Fahne ein paar Setzweil knallen. Bis zur Abholung mußte ich das Fort, das ganlich unbesetzt war, besetzt halten. Die Besieger waren 100 Gewehre und eine Anzahl kleinerer Mäuser, aber 100 Gewehre und Pistolen, 500 Granaten und mehrere taubente Gewehrpatronen. Ich wurde erst am nächsten Morgen abgelöst. Wir schwelgen inzwischen in den großen Mengen aufgehobener Vorräte.“

Leutnant von der Linde hat seinen Eltern den Degen des Kommandanten und die Fahne des Forts Malouine als Siegestrophäe gesandt.

— Antifischer Schwab. Ein nach fünfmonatigem Aufenthalt in Petersburg heimgekehrter Deutscher berichtet, nach der „Weber-Zeitung“, über interessante Polizeiverfahren des Moskauer Polizeibeamten des Jaren: „Nachdem das Verbot des Alkoholtrinkens herausgenommen war, verbot man die unbedeckten Verkaufsstellen des Alkohols, was mit Schwierigkeiten verbunden war, da man hätte auf künstliche Anordnung setzen, auf man zu Zirkelgesellschaft, welcher nie in Zerkulassung mit demartuliertem Stirkus hergeleitet wird. Diese Maßnahme war mandem Russen doch zu schwer, da der Schellack nicht verbandt wird und sich im Magen ansammelt, es gingen viele dabei zugrunde. Viele besuchten auch Weller, und zwar in folgender Form: es wurde ein Gefäß voll Weller eingenommen und darauf ein stichtiger Schluß ganz heißen Wassers getrunken, um das durch die erforderliche Verbindung zu erzielen. Dies Art von Verbindung gab Mächtige von 24stündiger Dauer; Einige Russen kamen dabei durch Herabfall zu.“

### Kokales.

Ernährung der Fleischpreise.  
Die Landwirthschaftsamtler von Weiskalen hat an die Magistrat der größeren Städte Westfalens nachfolgendes Schreiben gerichtet:

„Bei erheblich zurückgegangenen Viehpreisen hat sich in der letzten Zeit vielerorts ein besonders weitreichendes Mißverhältnis zwischen den Vieh- und Fleischpreisen herausgebildet, welches nicht nur infolge des durch die hohen Fleischpreise mitbedingten Mangels an Schlachtviehbedarf für die Landwirthschaft unvorteilhaft ist, sondern auch der öffentlichen Gesundheit die notwendige Fleischmengen über Gebühr verteuert. Und gerade letzteres müßte bei der herrschenden Arieaszeit mit allen Mitteln zu vermeiden gesucht werden.“

Wir glauben daher Veranlassung zu haben, den verehrlichen Magistrat auf diese Erscheinung von neuem aufmerksam machen zu dürfen mit dem gleichzeitigen Anbieten, eine baldige Befreiung von Höchstpreisen für die wichtigsten Fleischsorten, wo dies in einer den jetzigen Verhältnissen entsprechenden Weise noch nicht geschehen sein sollte, gefälligst vorzunehmen zu wollen. Als Anhalt hierfür haben wir eine Berechnung der Preise für die einzelnen Klassen Schweine, Kalb- und Rindfleisch ergeben, bei, wobei besonders darauf hingewiesen werden darf, daß bei den Vorkäufen auf einen angemessenen Gewinn des Fleischergewerbes überall Rücksicht genommen ist.“

Den diesem Schreiben beigefügten Vorkäufen entnehmen wir beispielweise folgende Sätze: a) Fleisch vom Schwine: Koteletten 90 Pf. das Pfund, Kadentisch 70 Pf. das Pfund, frischen Speck 65 Pf. das Pfund, frischen Hossindeten 1 M. das Pfund. b) Fleisch vom Rind: b)

find  
arich  
den,  
s er-  
links  
nder,  
Ge-  
altst  
ogra-  
nders  
Dings  
des  
uffen,  
blin  
ist in  
erster  
Nach-  
phen-  
atten,  
b, in-  
berte.  
nieder  
fam  
der es  
de-  
gefie-  
betet  
Stadt.  
nd die  
bzogen  
schiffs  
war  
be-  
schichte  
päter  
selbst  
; der  
Häfte,  
dung  
ogläs-  
einer  
sch auf  
e bar,  
86 M.  
er ein  
schiff  
stisches  
wurde  
das ich  
besetzt  
EN.  
mitteln  
n und  
Gehlen,  
ngerin  
diesem  
hatten  
fogar  
nd pro  
fuchen,  
ommen,  
auf der  
niefen  
sich ja  
e emig  
e reine  
emand  
ehr be-  
Augen  
eher als  
daran  
emlofen  
nen.—  
ne die  
einem  
r ihnen  
Wenge,  
nen zu  
Monate  
ausle zu  
regende  
das ihn  
s äppel  
d beiner  
Spees  
n, und,  
nfastiert,  
Jahren  
folgt.)

